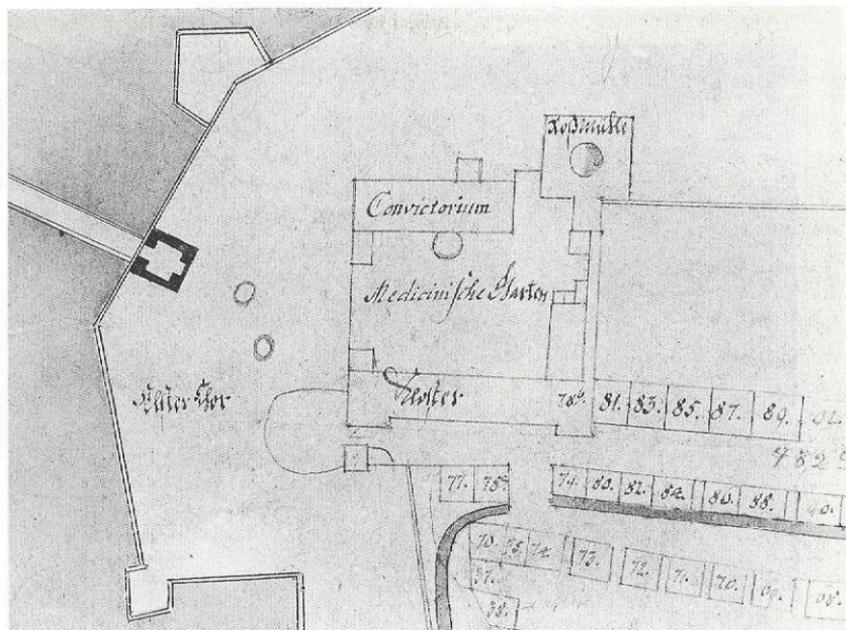




vorgekommen sein. Später äußerte er zu dem Thema, daß Wittenberg für ihn an der Grenze zur Zivilisation gelegen sei. Mit der Bibelprofessur jedoch fand der junge Doktor seine Lebensaufgabe.

Die Entwicklung der mittelalterlichen Theologie hatte zu einem Lehrsystem, Scholastik genannt, geführt, das sich in komplizierten Theorien immer weiter von den biblischen Quellen des Christentums entfernte. Bezeichnenderweise galt die Auslegung der Bibel bei weitem nicht als wichtigster Gegenstand der Theologie. Diesen bildete vielmehr die Kommentierung der mittelalterlichen philosophisch-theologischen Theoriegebäude, die man Summen nannte. Sie basierten vor allem auf den Werken des Aristoteles. Luther beherrschte diese Theorien durchaus, wenn auch seine Kenntnis des normierenden Theologen der Zeit, des heiligen Thomas von Aquino, nicht vollständig war. Aber die Ausrichtung seines Lehrstuhles zwang ihn zur Konzentration auf die Bibel. Diesen Zwang empfand er offenbar als heilsam, da es ihm schien, nur so »zum Kern der Nuß und dem Mark des Knochens« vordringen zu können. Der biblischen Orientierung gesellte sich eine praktische hinzu. Schon bald zählte die Predigt vor den Ordensbrüdern zu seinen Pflichten. Ab 1514 predigte der junge Professor jedoch auch öffentlich in der Stadtkirche. Dazu kam seelsorgerische Tätigkeit an den Studenten und Bürgern Wittenbergs. So lernte der weltabgeschiedene Mönchsprofessor die raue Wirklichkeit des Alltagslebens kennen und kam zu der Überzeugung, daß eine Theologie, die sich nicht in die Praxis umsetzen ließ, diesen Namen gar nicht verdiente.

Wie die einfachen Christen Wittenbergs, mit denen es Luther auf der Kanzel und im Beichtstuhl zu tun bekam, nun ihren Glauben verstanden, läßt sich von einem gewaltigen Tafelgemälde ablesen, das heute an der Stirnseite des Refektoriums der Lutherhalle hängt (S.24/25). Gemalt hat es wahrscheinlich Lucas Cranach d. Ä., datiert ist es 1516, also bevor die Reformation begann. Dargestellt sind die Zehn Gebote, die Gott Mose am Sinai übergab. Die Tafel setzt sich aus zweimal fünf Einzelbildern zusammen, auf denen detailliert das Wesen der Gebote, aber auch Verstöße dagegen geschildert werden. Dem heutigen Betrachter fällt zuerst die konzentrierte Farbigkeit der abgebildeten Figuren in ihren zeitgenössischen Trachten auf. Bis auf wenige Ausnahmen versuchter Historisierung geben sich die Dargestellten bewußt als Zeitgenossen zu erkennen; ihre Bekleidung trägt der Mode der Zeit Rechnung. Im übertragenen Sinne bedeutet dies, daß das Geschehen am Sinai vor über 3 000 Jahren nicht vergangene und erledigte Geschichte, sondern vielmehr auch im Jahre 1516 von vollgültiger Bedeutung war. Redet man von der



Lageplan des Lutherhauses mit Vordergebäude, 18. Jahrhundert

Bibel, so läßt sich resümieren, meint man die Gegenwart. Die Gleichzeitigkeit beider Epochen wurde noch ganz naiv als selbstverständlich angenommen.

Auf mehreren Tafeln findet sich dieselbe Figur, kenntlich gemacht an der Kleidung, wieder. Durch das Schwert an der Seite ist sie als Adliger bezeichnet. Dieser Adlige vergeht sich mehrfach gegen Gottes Gebot. Ob dies Zufall oder versteckte Gesellschaftskritik ist, dürfte heute schwer zu entscheiden sein. Genauerer Hinsehen lehrt hingegen einen befremdlichen Sachverhalt. Auf allen Einzelbildern sind neben den Menschen göttliche und dämonische Mächte abgebildet, Engel und Teufel. Das zweite Hinsehen lehrt auch, daß es nicht die Menschen sind, die agieren, sondern diese Mächte. Deutlich wird dies besonders auf dem Bild zur Feiertagsheiligung (Mitte oben). Der Engel schiebt die Masse der Gläubigen förmlich in die Kirche hinein, während im Hintergrund dem Pflüger auf dem Felde, der das Gebot übertritt, der Teufel wortwörtlich im Nacken sitzt. Im Fünften Gebot gegen das Töten (oben rechts) führt der Teufel dem Mörder die Hand, die das Schwert hält. Nicht zufällig ist der Dämon hier mit ausgeprägt weiblichen Attributen dargestellt,



Lucas Cranach d. Ä.(?),  
 Zehn-Gebote-Tafel, Öl auf Holz, 1516

bestand doch in der mittelalterlichen Tradition Einigkeit darüber, daß die Frau als das schwächere Geschlecht durch weniger starken Glauben für den Einfluß des Teufels empfänglicher war als der Mann. Hier spiegelt sich der Ansatz für den volkstümlichen Hexenglauben der Zeit. Luther hat später Grundzüge der im Bilde dargestellten Überzeugungen übernommen. Auch für ihn war die Bibel gegenwärtiges Geschehen. Er sah sich und seine Zeit unmittelbar in das Wirken Gottes hineingenommen. Genauso war er auch überzeugt, daß der Mensch nicht Herr im eigenen Hause ist, sondern was die Religion anging, völlig in unfreiem Willen befangen. Dramatisch formuliert der Reformator: Der Mensch ist entweder Reittier Gottes oder das des Teufels.

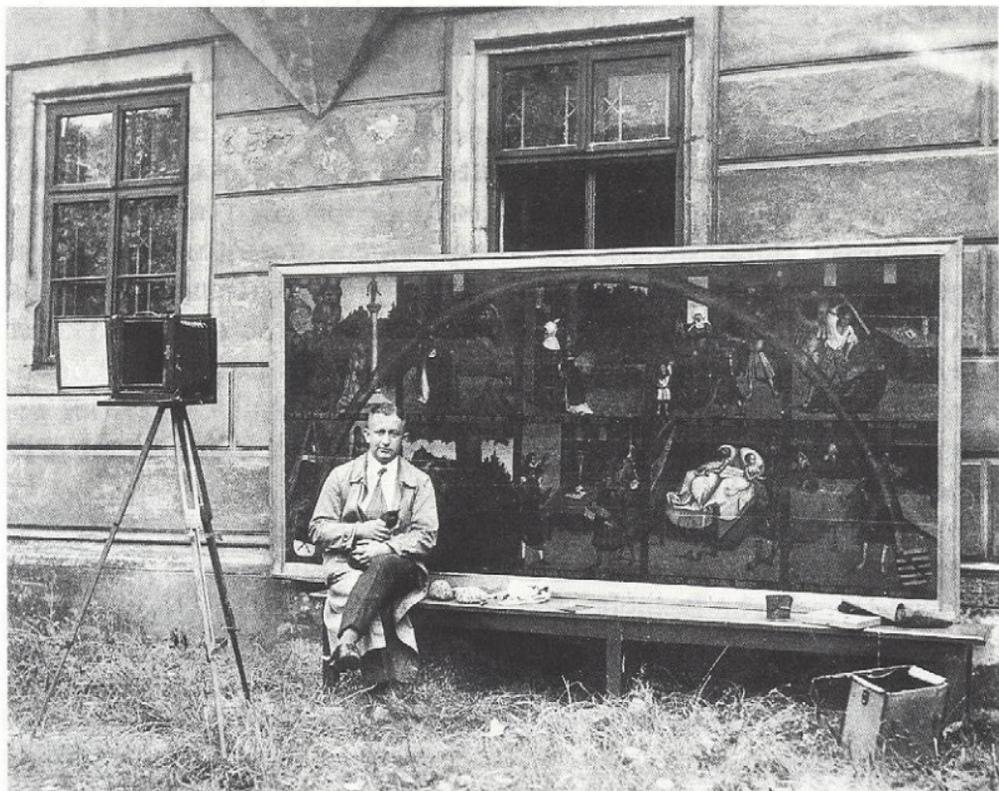
Die Zehn-Gebote-Tafel hatte ihren ursprünglichen Standort auf dem Wittenberger Rathaus. Es dürfte sich dabei wohl um eine Auf-

tragsarbeit des Wittenberger Magistrates gehandelt haben. Auch dies kennzeichnet die vorreformatorische Epoche: Kirchen- und politische Gemeinde waren weitgehend deckungsgleich. Städtische Politik beruhte in ihren Grundlagen auf kirchlichen Geboten und wurde von ihnen umfaßt und bestimmt. Wenn die Wittenberger Ratsmitglieder über Steuern und Straßenreinigung berieten, hatten sie im Wortsinne immer vor Augen, daß diese höchst profanen Angelegenheiten auf Wirken und Einfluß der Kirche beruhten. Das macht auch der Regenbogen deutlich, der sich als grauer Streifen im Halbkreis über das gesamte Bild zieht, erinnert er doch an den Bund Gottes mit Noah nach der Sintflut, der als erster Bund allen Men-

schen galt. Nicht zufällig stehen die Enden des Regenbogens auf dem sächsischen und dem Kurwappen; weltliche und geistliche Macht bilden noch eine Einheit. Hier sollte Luthers Reformation radikal ändern. Kirchliche Herrschaft über säkulare Bereiche war nach Luthers Erkenntnis nicht schriftgemäß und mußte deswegen gebrochen werden. Zwar steht auch das politische und Alltagsleben unter Gottes Gebot, aber doch in der Weise, daß es seine eigene Logik und Würde erhält, in das die Vertreter der Kirche nicht nach Gutdünken hineinregieren dürfen. Wenn man sich vor Augen hält, daß vor Beginn der Reformation die Angehörigen der geistlichen Hierarchie zugleich Feudalfürsten des Reiches waren, ermißt man, wieviel sozialer Sprengstoff in dieser Behauptung angelegt ist. Wann Luther das Cranachgemälde kennengelernt hat, wissen wir nicht, aber es dürfte wohl kaum Zufall sein, daß sich eine seiner ersten erhaltenen Predigtreihen in Wittenberg mit der Auslegung der Zehn Gebote für das einfache Volk befaßt.

Grundlage dieses öffentlichen Wirkens bildete nach Luthers Überzeugung die wissenschaftliche Arbeit am Bibeltext, in deren Ergebnis seine Vorlesungen über einzelne Bibelbücher zustandekamen. Begonnen hatte er 1513 mit einer ersten Auslegung der Psalmen. Zweimal in der Woche, im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr früh, hielt er seine Lektionen im dicht gedrängten Auditorium im Obergeschoß des Klosters. Das Gebäude sah zu dieser Zeit noch ganz anders aus als heute. Der machtvolle Wendelturm mit der Schieferhaube wurde erst nach 1565 angebaut. Bis dahin benutzten die Bewohner die erhaltene, viel unauffälligere Treppe, die im Halbkreis an den Ostgiebel gebaut ist. Dafür stand an der Südwestecke des Gebäudes ein Torturm, sehr wahrscheinlich aus Fachwerk. Denn Luther bezeichnet ihn später als Torbude, das ist der spezielle Ausdruck für ein Gebäude, das nicht massiv errichtet wurde. Im Obergeschoß dieses Anbaus befand sich Luthers Arbeitsstube. Wann der Torturm abgerissen wurde, ist nicht mehr zu ermitteln. Bedroht war er schon zu Luthers Lebzeiten, da er die Befestigungsarbeiten an der Westecke der Stadt störte. Allerdings hat sich der Reformator mehrfach für den Erhalt seines »Stublins, daraus ich das Pabstum gesturmet habe« eingesetzt. Es war eine kleine Sensation, als bei Umbauarbeiten 1982 wenigstens die Reste des spätgotischen Durchganges zur Torstube, teilweise noch in der originalen Farbfassung, wieder zum Vorschein kamen (S. 66).

Daß der Mönch Luther ein eigenes Arbeitszimmer besaß, verstieß eigentlich gegen die überaus strenge Ordensregel, die Nachdruck auf das gemeinsame Leben legte. Zwar standen Ordensbrüdern für



Oskar Thulin, erster hauptamtlicher Direktor der Lutherhalle.  
Er amtierte von 1930 bis 1968.